

Samstag

Zweiter Tag

Das Mobiltelefon klingelte. Er fühlte sich, als sei er in einer Röhre gefangen. Durch das Rohr schwoll das Klingeln mehr und mehr an. Doch plötzlich wurde das Rohr löchrig. Durch die feinen Löcher drang Licht herein, das die Stellen, auf die es traf, grünlich verfärbte. Binnen kurzem wurde das Innere des Rohrs grasgrün. Das Mobiltelefon läutete immer noch. Ferdi streckte aus seiner eingeengten Position die Hand aus, die das Rohr durchdrang. ‚Wahrscheinlich ein Traum, dachte er, wie sonst könnte ich das Rohr durchbohren?‘ Er öffnete die Augen einen Spalt breit. Ja, ein Traum. Hartnäckig klingelte das Telefon weiter. Er nahm ab.

„Hallo?“

„Ferd, wo bist du?“

„Matias! Ich bin dir wohl im Traum erschienen.“

„Was?“

„Vergiss es. Eine türkische Redensart. Was gibt's?“

„Komm her, ich hab etwas aufgegabelt, das dir gefallen müsste.“

„Das mir gefallen müsste?“

„Ja, genau nach deinem Geschmack. Und wenn du herkommst, bring gleich Kaffee mit.“

„Wo bist du?“

„Wo ich bin? Heute ist Samstag, wo werde ich da wohl sein?“

Im stets regnerischen Zürich waren zusammen mit dem Frühling auch die Wolken aufgezogen, und obwohl es schon gegen Mittag ging, war es noch nicht richtig hell. Ferdi stand auf. Er lebte in einem alten Gebäude in Aussersihl, in einem Zwei-Zimmer-Appartement mit offener Küche. Er ging zur Toilette und urinierte sehr lange im Stehen. Dann wusch er

sich Gesicht und Hände. Er ging zum Herd, setzte die italienische Espressokanne auf und goss anschließend beinahe den gesamten Inhalt mit sehr wenig Zucker in einen großen Kaffeebecher. Durchs Wohnzimmer trat er auf den Balkon, von dem aus man auf eine Nebenstraße blickte. Wegen des Nieselregens waren nur vereinzelt Menschen unterwegs. Ferdi trank seinen Kaffee, während er nach unten sah. ‚Da passiert heute nicht viel,‘ sagte er sich und ging wieder hinein. Dann kochte er Wasser, brühte Kaffee auf und füllte ihn in eine Thermoskanne. Er zog sich an. Einen Schirm trug er nicht gerne in der Hand, daher entschied er sich für die Regenjacke und einen Hut. Die Treppenstufen knarrten, als er nach unten ging. Sogar zu dieser morgendlichen Stunde roch es aus der Wohnung des Nachbarn unter ihm, einem Inder, nach Gewürzen. Ferdi hatte sich daran gewöhnt, es störte ihn nicht mehr. Durch die Haustür gelangte man auf einen Hof. Ferdi trat hinaus und steckte den Finger in seinen Briefkasten links neben der Tür. Er war mit Werbebroschüren vollgestopft, die sich nicht mehr hineindrücken ließen. Er zog den Schlüsselbund heraus, um mit dem kleinsten Schlüssel den Briefkasten zu

öffnen. Aus dem Bündel Papierkram sortierte er das Wichtige aus, die Rechnungen, die er wieder in den Briefschlitz warf. Den Rest stopfte er in den Zeitungsschlitz. Dann trat er auf die Straße. Der Regen hatte wohl nachgelassen. Kaum war er losgegangen, läutete das Telefon schon wieder.

Es war Matias. Ferdi nahm den Anruf nicht an. Es waren ja nur noch drei Schritte.

Auf dem Flohmi war nichts los. Die Verkäufer hatten ihre Stände notdürftig mit Planen überspannt und warteten darauf, dass der Regen nachließe. Ferdi kannte die meisten, kannte sogar alle. Im Vorbeigehen nickte er jedem Verkäufer einen Gruß zu. Matias' Platz war unter dem Kastanienbaum. Die Stelle war etwas verborgen, aber für die Käufer war das

kein Problem. Eine Kundin stand neben Matias und handelte mit ihm um eine Schallplatte. Als Ferdi zu ihnen trat, war der Handel abgeschlossen. Die Platte konnte Ferdi nicht mehr erkennen. Er war neugierig geworden. Noch bevor er Matias begrüßt hatte, deutete er auf die weggehende Frau und machte ein Zeichen: „Was?“ Matias verstand sofort: „Abba.“ Dann zeigte er auf die Thermoskanne: „Her damit!“

In einen bereits benutzten Plastikbecher unter der Theke goss er von dem Kaffee und trank gleich zwei Schlucke, ohne Milch oder Zucker hinzuzufügen. Dann wischte er sich die Lippen mit dem Unterarm ab und wandte sich an Ferdi: „Na, du Schlafmütze, ausgeschlafen?“

Ferdi ließ sich darüber nicht weiter aus. „Was hast du denn aufgetrieben?“

Als wolle er sowohl den Kaffee als auch Ferdis Neugier noch ein wenig auskosten, nahm Matias einen weiteren Schluck der heißen Brühe. Die Temperatur schien ihm nichts auszumachen, denn er behielt den Kaffee einen Moment lang im Mund und schluckte ihn nur in winzigen Schlückchen herunter. Mit dem Zeigefinger deutete er auf eine Plastikfolie unter dem Plattenspieler. Ferdi hob sofort die Folie hoch. Es war kaum zu glauben – eine Platte von Zeki Müren. Die Folie noch in der Hand, drehte er sich zu Matias, ohne die Platte berührt zu haben. Ferdi strahlte nicht nur übers ganze Gesicht, sondern über alle vier Backen. Dann schaute er die Platte noch einmal an. Vorsichtig zog er sie unter der Folie hervor und strich mit der Hand sanft über die Hülle. Es war das Album „Eskimeyen Dost“ – Nimmer alter Freund. Der Regen hatte aufgehört. Oder der Kastanienbaum hielt wie ein riesiger Schirm den Regen ab, obwohl es vielleicht doch noch tröpfelte. Auf dem Flohmi war es richtig still geworden. Ferdi befand sich in einer anderen Zeit, an einem anderen Ort. Er holte die Platte aus der Hülle. Aus alter Gewohnheit hielt er sie einen Moment

gegen das Licht, um sie nach leichten Kratzern abzusuchen. Die Oberfläche glänzte so weiß, wie Schwarz

überhaupt glänzen kann. Ferdi stöpselte den Kopfhörer in den Plattenspieler und legte die Platte auf. Sehr aufgeregt nahm er den Tonarm und setzte die Nadel am Rand der Platte auf. Nach kurzem Kratzen sprudelte Musik aus Ferdis Innerem, vielleicht aus einer weit entfernten Stelle des Weltraums, die aber doch zu ihm gehörte. Hinter der Stirn spürte er ein Druckgefühl. Etwas in ihm krampfte sich zusammen. ‚Mein Gott‘, murmelte er in sich hinein, ‚wie weit habe ich mich von mir selbst entfernt!‘ Mehr konnte man nicht verstehen. Ferdi war abgetaucht. Wie lange, wusste er nicht. Durch einen Stoß aus der äußeren Welt kam er wieder zu sich. Es war Matias. Ferdi streifte den Kopfhörer von einem Ohr und fragte: „Was ist?“ Matias deutete auf seine Jackentasche und machte mit der Hand ein Zeichen: „Das Telefon.“ Nach kurzer Benommenheit griff Ferdi gewohnheitsmäßig in die Tasche. Ja, das Telefon klingelte, und zwar kam der Anruf aus der Türkei. ‚Ein Krankenhaus‘, dachte er. Seit langer Zeit war das der einzige Anlass, einen Anruf aus der Türkei zu erhalten. Außerdem kannte er die Nummer nicht. Unentschlossen wiegte er das Telefon in der Hand. Auf einem Ohr hörte er Zeki Müren von „einer Welt ohne dich“ singen, auf dem anderen Ohr herrschte die Stille des Moments. Er nahm den Kopfhörer ab, drückte die Annahme-Taste und hielt das Telefon ans Ohr. Ohne etwas zu sagen, wartete er einen Moment, als wolle er vertraute Atemgeräusche wahrnehmen.

„Hallo?“

„Ferdi?“

„Ja, bitte?“

Er kannte die Stimme, oder doch nicht? Doch, doch, er musste sie kennen.

„Ferdi, ich bin's, Feride.“